

Zur Terminologie der Forst- und Holzwirtschaft

Autor(en): **Wolff, T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **93 (1942)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-768317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zurückkehren zu können; sie erscheint leider erst nachts um zehn Uhr in Form eines Chinesenlastwagens. In der Zwischenzeit setzen wir uns auf die Weide, kaufen von einer Marktfrau für zwanzig Cent ein großes Bündel Bananen und verzehren diese gemeinsten aller Früchte Indiens mit großem Appetit. Wir lassen das Erlebte nochmals an uns vorbeiziehen und bedauern, dieses romantisch wilde Gajoland bald mit der betriebsamen und brütendheißen Tiefebene vertauschen zu müssen. Spät am Abend lädt uns ein Gajo ein, in seinem nahen Kaufladen und Kaffeehaus Platz zu nehmen. Die Wände des luftigen Palmblattbaues sind mit Zeitungspapier austapeziert, und das gleiche Material breitet der freundliche Wirt auf Bänken und Tischen aus.

15. Juli. Böhmer und ich haben eine Metamorphose durchgemacht und erscheinen, statt im zerknitterten Khakihemd, wieder im blendend weißen steifen Anzug, der Uniform der Herrenrasse, die Distanz schafft und ihren Träger mit Vorrechten ausstattet. Wir haben jedoch die Gajo als zuverlässige und lebenswürdige Kerle kennengelernt und spielen unsere würdevolle Rolle schlecht; wie wir auf einem Abstecher nach Takengon bei Timbang Gadja vorbeifahren, kommt es zwischen unsern Bekannten des Kaffeehauses und uns zu einer herzlichen Begrüßung.

Zur Terminologie der Forst- und Holzwirtschaft

Von **Dr. Th. Wolff**

(Nachdruck verboten)

I.

Wald und Forst gehören nicht nur zu den größten Naturschätzen, sondern auch zu den wichtigsten und wertvollsten Wirtschaftsgütern der Menschheit, letzteres vor allem in ihrer Bedeutung als Gewinnungsstätten des Holzes, das der älteste, wichtigste und auch heute noch meistgebrauchte aller Werkstoffe ist. Diese Bedeutung kommt auch in der Sprache zum Ausdruck. Die Wörter, die sich an Forstwesen, Holz und Holzgebrauch knüpfen, sind ein besonders wichtiger und umfangreicher Teil des Sprachschatzes wohl eines jeden Volkes, was ganz besonders auch im Deutschen der Fall ist, das durch die Fülle seiner Wortbildungen und Wortformen die meisten anderen Sprachen übertrifft. Zum größten Teil entstammen die hier in Betracht kommenden Wörter und Fachbezeichnungen der deutschen Sprache selbst, entsprechend der Tatsache, daß die deutschsprechenden Völkerschaften von jeher Wald- und Forstwirtschaft und ebenso auch Holzgewinnung und Holzbearbeitung betrieben und daher schon in frühester Zeit die sprachlichen Bezeichnungen für alles, was mit diesen Tätigkeiten zusammenhängt, selbst geprägt haben. Durch die enge Berührung mit anderen Völkern sind jedoch auch eine Anzahl fremdsprachlicher Wörter in den Sprachschatz der deutschen Forstkunde und Holzwirtschaft aufgenommen, die hier als Fremd- oder Lehnwörter fortleben. Es ist von großem Reiz, der Herleitung, der Bedeutung und vor allem auch dem Bedeu-

tungswandel der forst- und holzkundlichen Fachausdrücke einmal genauer nachzugehen.

An erster Stelle ist hier das Wort *Forst* selbst zu nennen. Gerade dieses Hauptwort unseres Fachgebietes entstammt, obwohl es völlig deutsch klingt, nicht der deutschen Sprache, sondern ist dem Lateinischen entlehnt und abgeleitet von dem Wort *forestis*. Die ursprüngliche Bedeutung dieses lateinischen Wortes ist die von «Außengebiet» (*forestis* kommt von *foris* = draußen). In der Amts- und Schriftsprache des Mittelalters, die ja zum großen Teil lateinisch war, wurde das Wort jedoch vorwiegend zur Bezeichnung des weit außerhalb der städtischen Bezirke gelegenen Bannwaldes, der der gemeinsamen Benutzung entzogen und lediglich der Jagd des Landesfürsten vorbehalten war, im Gegensatz zum Gemeinwalde der Städter und Landbewohner. In dieser Bedeutung kommt das Wort schon im ältesten deutschen Schrifttum vor, schon in Urkunden der Merowinger- und der Karolingerzeit. Im späteren Mittelalter begann sich der Unterschied zwischen dem Bannwalde und dem Gemeinwald sprachlich und tatsächlich allmählich zu verwischen, und zugleich wandelte sich das Fremdwort *forestis* durch Angleichung an den Lautcharakter unserer Sprache zu seiner heutigen Form *Forst*, die etwa seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ihre heutige allgemeinere Bedeutung als Waldgebiet für die Zwecke der Holznutzung annahm. Ebenso hat auch das lateinische Wort *forestis* im Französischen zu der Wortform *forêt* und im Englischen zu *forest* in annähernd der gleichen Bedeutung wie bei uns geführt. Entstammt also das Wort *Forst* auch nicht der deutschen Sprache selbst, so ist es einerseits durch den vielhundertjährigen Gebrauch, andererseits aber auch durch seine völlige Angleichung an unsere Sprache zu einem Lehnwort von gutem deutschen Klang geworden, das seinen vollberechtigten Platz in unserem Sprachschatz einnimmt.

Das eigentliche deutsche Wort für die natürliche Baumpflanzung ist *Wald*, das ursprünglich wohl die Bedeutung von Wildnis hatte. Im Gegensatz zu dem umfriedeten Bannwald oder *Forst* diente das schlechthin als Wald bezeichnete Naturgebiet von jeher der allgemeinen Benutzung, das in alten Urkunden als *silva communis*, das heißt Gemeinwald bezeichnet wird. Als *Markwald* wurde in früheren Zeiten der vornehmlich der Holznutzung dienende Grenzwald zwischen mehreren Gemeinden oder auch der gemeinsame Wald bestimmter Gemeindeglieder bezeichnet. Die Besitzer eines solchen Waldes hießen Märker, die unter einem Obermärker, auch Markgraf oder Holzgraf genannt, standen, der alljährlich ein Märkergedinge oder Holzgericht abhielt, auf dem die Besitz- und sonstigen wirtschaftlichen Verhältnisse des Markwaldes geregelt wurden. Ein altes deutsches Wort für Wald, das heute allerdings so gut wie ausgestorben ist, war auch «*Loh*» (verwandt mit dem lateinischen *lucus* = Hain), das jedoch noch in zahlreichen Familien- und Ortsnamen, wie Hohenlohe, Gütersloh, Iserlohn, auch Waterloo usw. fortlebt. Dann ist hier auch das alte Wort *Hag* zu nennen, womit in der Sprache unserer Altvordenen vornehmlich ein kleiner Wald, auch

ein Bestand von Buschholz oder auch ein mit lebendigem Holz umzäunter Ort oder Weideplatz bezeichnet wurde. Das Wort erlangte dann für lange Zeit nahezu dieselbe Bedeutung wie Wald und führte ebenfalls zu zahlreichen Personen- und Ortsnamen, wie Hagen, Hagenau, Hagenow, auch Haag, die Hauptstadt der Niederlande, die auch 's Gravenhage das heißt Grafenwald, genannt wird. Hagebutte, Hagebuche und Hagedorn erinnern ebenfalls an jene alte Waldbezeichnung, ebenso aber auch der — Hagestolz, ein Wort, das aus dem althochdeutschen hagu-stalt, das soviel wie Hagbesitzer bedeutet, hergeleitet ist. Der Hag war in altgermanischer Zeit zumeist das Erbteil der jüngeren Söhne, während das Hauptgut an den ältesten Sohn überging; weil der Hagbesitzer infolge seines kleinen Besitztums oftmals keine Ehe eingehen konnte, wurde « Hagestolz » gleichbedeutend mit dem Ehefeind überhaupt und hat sich in dieser Bedeutung bis heute erhalten. Von Hag und der Mehrzahl Hagen stammen auch die Worte Hecke, Hege oder Gehege und Hain, und Hegereiter hieß der berittene Forstaufseher. Als Hain wurde im Kult der Germanen vor allem der heilige Wald bezeichnet, in welchem die religiösen Feierlichkeiten abgehalten wurden; mit der Ausrottung des heidnischen Gottesdienstes in den Wäldern verschwand auch das Wort Hain für lange Zeit aus unserer Sprache und wurde erst von dem Dichter Klopstock in der Bedeutung von Dichterswald wieder eingeführt, wonach sich die berühmte deutsche Dichtervereinigung gegen Ende des 18. Jahrhunderts auch als Hainbund bezeichnete. Heute hat das alte Wort nur noch die Bedeutung einer Baumanlage zu Erholungszwecken für die allgemeine Bevölkerung.

Ein noch früheres deutsches Wort für Wald und Holz endlich war *witu*. Dieses Wort ist heute im Deutschen so gut wie ganz ausgestorben und hat sich nur noch in dem Namen des Wiedehopfes erhalten, der soviel wie Waldhüpfen bedeutet, auch Familiennamen wie Wedekind, Wittekind, Wittmann usw. sind hierauf zurückzuführen, ebenso auch Städtenamen wie Wittenberg, Wittdorf und der Name des Fürstentums Wied. Im Englischen dagegen wandelte sich das althochdeutsche Wort zu *wood* und damit zu der heutigen englischen Bezeichnung für Wald und Holz.

Der Forst ist die Hauptstätte der Holzgewinnung. Das Wort *Holz* ist urdeutschen Ursprungs und findet sich in dieser wie auch in der niederdeutschen Form « holt » schon in den ältesten deutschen Schriftwerken und ebenso auch in den meisten anderen germanischen Sprachen, wie im Holländischen, wo das Wort « hout » lautet und ebenso auch in den Sprachen der nordischen Länder. Bemerkenswerterweise kennt von allen Sprachen dieser Art nur das Englische das Wort Holz nicht mehr; hier ist dieses, wie bereits bemerkt durch « wood » ersetzt, das aber ebenfalls deutschen Ursprungs ist.

Die ursprüngliche Bedeutung von « Holz » war weitgehender als heute, war die von Wald, wie es auch heute noch in dem Wort « Gehölz » zum Ausdruck kommt. « Im Holze liegen » hieß es bis ins 16. Jahrhundert hinein für sich im Walde aufhalten oder auf die Jagd

gehen. Daneben hat das Wort jedoch schon zeitig die Bedeutung des Werkstoffes, die wir heute damit verknüpfen, angenommen, was vor allem mit dem Aufblühen der holzverarbeitenden Gewerbe der Fall war. Holzreichtum hat zu der geographischen Bezeichnung vieler Gegenden und Ortschaften geführt. Nicht jeder weiß zum Beispiel, daß *Holland* seinen Namen dem Holz verdankt, denn dieser bedeutet eigentlich Holzland und ist gebildet nach den einstmaligen dichten Waldungen am Niederrhein. Ähnliches gilt auch für den Ländernamen *Holstein*, der aus Holtseten, das heißt Holzsassien entstanden ist, ebenso auch für Anholt, den Namen eines früheren Herrschaftsgebietes und jetzt noch einer Stadt in Westfalen, und Städtenamen wie Holzminden, Holzhausen und Holthausen, Holtenau usw. können zu Dutzenden angeführt werden. Auch in anderen Sprachen ist ähnliches der Fall gewesen. Im Portugiesischen lautet das Wort für Holz « madera » (was sprachlich unserem « Material » entspricht), und nach ihrem ehemaligen Holzreichtum ist die portugiesische Insel Madera oder Madeira benannt; im Mittelalter war der Name dieser Insel « Isola di legname », das heißt Holzinsel (vom lateinischen lignum = Holz). Im Deutschen sind zahlreiche Familiennamen vom Holz abgeleitet, wie Holtz, Holzer, Holthausen, Holzinger, Holzbock, auch Birkholz, Erlholz usw., ebenfalls ein Zeichen, wie eng Holz und Holzgebrauch von jeher mit dem Leben und Wirken unseres Volkes verknüpft waren. Auch viele Redensarten haben dem Holz ihre Entstehung zu verdanken. « Etwas auf dem Kerbholz haben », sagen wir noch heute, wenn sich jemand etwas zu schulden kommen ließ. Diese Redeweise geht auf eine uralte Sitte zurück, die in früheren Zeiten bei den meisten europäischen Kulturvölkern bestand und gelegentlich sogar noch heute angetroffen wird, nämlich in der Verwendung des Holzes als Schuldbuch. Wenn zwei ein Geschäft abgeschlossen hatten, so wurde der Betrag und die Bescheinigung von Zahlung und Erhalt in der Weise verzeichnet, daß zwei gleich lange Hölzer, deren eins dem Gläubiger, das andere dem Schuldner gehörte, aneinandergelegt und der fragliche Betrag durch einen über beide Hölzer gehenden Kerbschnitt verzeichnet wurde; war dann die Schuld getilgt, so wurde auf beiden Hölzern das Kerbstück abgeschnitten. In England galten solche Kerbhölzer noch bis ins 18. Jahrhundert hinein vor Gericht als vollgültige Beweismittel. « Auf dem Holzwege sein » sagen wir ebenfalls noch heute für sich im Irrtum befinden, weil in früheren Zeiten der Waldweg, der nur zum Holzholen bestimmt war, Holzweg hieß und nicht weiter führte, so daß man umkehren mußte.

Von dem lateinischen Wort für Holz, lignum, hat die wissenschaftliche Holzkunde eine Anzahl von Fach- und Kunstausdrücken abgeleitet, wie *Lignose* oder *Lignin*, womit eine innere Substanz des Holzes bezeichnet wird; die sogenannte *Lignin-Reaktion* ist ein chemisches Verfahren, um die Anwesenheit von Lignin in anderen Substanzen festzustellen, während man als *Lignographie* ein Verfahren, Farben direkt auf Holz zu drucken, bezeichnet. *Lignolstreu* sind Sägespäne, die mit Paraffinöl getränkt sind und als Mittel zur Bindung des Staubes in ge-

schlossenen Räumen verwandt werden, und *Lignolsulfit* ist ein Nebenprodukt bei der Behandlung des Holzstoffes, das wegen seiner die Atmung anregenden Wirkung bei Lungenerkrankungen verwandt wird. Ähnliches gilt auch von dem griechischen Wort für Holz, « xylon », wovon u. a. die Xylographie oder Holzschneidekunst, ebenso auch der *Xylolith* (wörtlich : Steinholz), ein vielgebrauchter Kunststoff, der aus Sägespänen und mineralischen Stoffen unter hohem Druck hergestellt wird, ihre Namen haben. *Xylometer*, das heißt Holzmesser, heißt ein in der Holzmeßkunde vielgebrauchtes Instrument zur Bestimmung des Rauminhaltes von Holzstücken, und das Xylophon (wörtlich : Holzklang) ist ein Schlaginstrument, das aus abgestimmten Hölzern besteht und mit Holzklöppeln geschlagen wird. Hiervon rührt auch der in Bürger- und Adelsfamilien vorkommende Name Xyländer her, der nur eine griechische Übersetzung des guten deutschen Familiennamens Holzmann ist.

II.

Das Holz kommt vom Baum, ebenfalls ein gutes deutsches Wort, und dasselbe gilt von Stamm, Ast, Zweig und Bast. Die Urbedeutung von *Stamm* ist der Stehende, und in sehr gewandelter Bedeutung ist der Baumstamm zum Stammbaum und damit zu einem Grundbegriff der Genealogie geworden. Dem Wort *Zweig* liegt das Zahlwort zwei zugrunde, der Baumstamm teilt sich gleichsam in zwei Teile. Einen interessanten Bedeutungswandel hat das Wort *Bast* zu verzeichnen. Der damit bezeichnete faserige Stoff zwischen Rinde und Stamm des Baumes dient vielfach als Flechtmaterial für die Herstellung der verschiedensten Gegenstände, wie Decken, Schuhe, selbst Kleidungsstücke; die Beschäftigung mit diesem Stoff hat schon vor Jahrhunderten zu dem Wort *basteln* geführt als Bezeichnung für häusliche Handarbeiten der verschiedensten Art, also ganz im Sinne von heute, wo das Wort zu neuem Leben gekommen ist. Aus Bast wurde in frühmittelalterlicher Zeit auch der Sattel verfertigt und dieser hiernach *basto* genannt; hiervon leitete sich wiederum die Bezeichnung « Bastard » ab für das im Sattel erzeugte, das heißt uneheliche Kind her. Das Wort *Rinde* hängt zusammen mit Rand, das gleichbedeutende *Borke* hingegen stammt vermutlich vom Namen der Birke und bezeichnete ursprünglich nur die Rinde dieses Baumes. Der lateinischen Sprache entlehnt ist *Kork*, das von *cortex* = Baumrinde abgeleitet ist, denn die Verwendung dieses Stoffes für solche Zwecke, denen er noch heute dient, lernten die germanischen Völkerschaften erst bei den Römern, den Trägern der lateinischen Sprache kennen. Ebenfalls lateinischen Ursprungs ist auch das Wort *Pflanze*, das doch so gut deutsch klingt; es ist von *planta* abgeleitet, das auch der « Plantage » zugrunde liegt. Bäume und die sonstige Pflanzenwelt bezeichnen wir auch als *Flora* eines Landes, und zwar nach der römischen Göttin gleichen Namens, die als Beschützerin alles Blühenden verehrt wurde, im Gegensatz zur Fauna, der Göttin der Tierwelt. Wir bezeichnen die Pflanzenwelt oder den Pflanzenwuchs auch als *Vegetation*, nach dem lateinischen *vegetatio*, das soviel wie Bele-

bung bedeutet, aber etwa seit dem 18. Jahrhundert auf die belebte Pflanzenwelt eingeschränkt wurde; hiervon stammt auch «vegetieren», das eigentlich wie eine Pflanze, d. h. völlig bedürfnislos dahinleben bedeutet. Die wissenschaftliche Pflanzenkunde, die *Botanik*, leitet ihren Namen von dem griechischen Wort *botane* (Betonung auf der zweiten Silbe) = Pflanze ab. Durch einen komplizierten Bedeutungswandel ist das Wort *Revier* zu seiner heutigen Bedeutung gekommen. Das Wort, das im Mittelhochdeutschen *rivier* lautete, geht auf das lateinische *rivus* = Bach, Fluß sowie auch Bach- oder Flußufer zurück und wandelte sich im Italienischen zu *riviera*, im Französischen zu *rivière*. Von der französischen Form leitete sich das deutsche Wort ab. Die Bedeutung Flußufer wandelte sich dann in die allgemeinere von Flußgebiet und schließlich in die eines bestimmten oder abgeteilten Gebietes überhaupt, womit das Wort zu seiner heutigen Bedeutung gelangte.

Der deutschen Sprache entnommen sind die Namen der meisten in den Gebieten deutscher Zunge heimischen Bäume. Urdeutsch ist der Name der *Eiche*, der im Althochdeutsch «*eih*» lautete, schon in den ältesten deutschen Schriftwerken verzeichnet ist und sich im Plattdeutschen wie auch im Holländischen zu *Eik* wandelte. Von sprachgeschichtlicher Bedeutung ist die *Buche* geworden, nach der das Buch benannt worden ist. Die alten germanischen Völkerschaften schrieben, indem sie ihre Runen mit zugespitzten Stäben aus Buchenholz auf Buchenrinde einritzten; so wurde der Waldbaum symbolisch für das Geschriebene wie den Beschreibstoff, und als dieser schließlich aus ganz anderem Stoff hergestellt wurde und die Form von zusammengehefteten Blättern annahm, wurden diese nach wie vor als Buch bezeichnet, während die Buchenholzstäbe, die unseren Alvorderen als Griffel dienten, in unseren heutigen «Buchstaben» sprachlich weiterleben. Eine interessante Wortbildung ist *Kiefer*; das Wort ist entstanden aus Kienföhre, denn früher bezeichnete «*kian*» selbst einen Baum, heute dagegen nur noch das leicht zündende Holz mancher Nadelbäume.

Dann gibt es aber auch in unserer Sprache eine ganze Reihe von Baumnamen, die, obwohl völlig deutsch klingend, doch aus dem Lateinischen stammen, also nur Lehnworte sind. So ist der Name der *Pappel* hergeleitet von *populus*, der der *Ulme* von *ulmus*, der *Kirsche* von *ceresia*, der *Mispel* von *mispillum*. Einen interessanten Bericht gibt der römische Schriftsteller und Baumeister Vitruvius, der zur Zeit des Kaisers Augustus lebte, über die Art, wie die Lärche zu ihrem Namen gekommen sein soll. Der Römerfeldherr Cäsar, so berichtet Vitruv, belagerte einst in der Alpengegend einen Ort *Larignum*. Das Hauptverteidigungsmittel der eingeschlossenen Stadt war ein gewaltiger Turm aus übereinandergelegten Balken einer in jener Gegend heimischen, den Römern noch unbekanntem Baumart. Der Turm war so hoch, daß die Belagerten von oben herab die anstürmenden Feinde erfolgreich mit Wurfgeschossen abwehren konnten. Cäsar befahl daher den Turm in Brand zu stecken und ließ gewaltige Mengen Reisigholz um ihn herum-

legen und anzünden. Bald schlugen die Flammen hoch über den Turm zusammen, und alle waren der Meinung, daß dieser bald einstürzen müsse. Als aber das Reisig ausgebrannt und das Feuer erloschen war, stand der Turm nach wie vor unversehrt. Als schließlich die Stadt doch genommen war, verrieten die Einwohner dem Feldherrn, daß das Holz jener Bäume ihnen seit langem als feuerfest bekannt sei. Nach der Ortschaft, aus der die Bäume standen, nannten die Römer diese *Larix*. Der Bericht Vitruvs mag reichlich phantasievoll sein, aber aus *Larix* ist jedenfalls der Name unserer Lärche geworden.

Aus dem Griechischen stammt der Name der *Akazie*. Er lautete dort *akazia*, was eigentlich Unschuld bedeutet, ähnlich wie bei uns die weiße Birke als Unschuldsbaum gilt. Ebenso ist *Buchsbaum* abgeleitet von dem griechischen *pyxos*, das sich im Lateinischen zu *buxus* wandelte. Das harte und dauerhafte Holz des Buchsbaums wurde schon im Altertum gern zu Behältern und Kästen verarbeitet, und hieraus leitete dann das Deutsche das Wort *Büchse*, das Englische das gleichbedeutende «*box*» ab, Worte, die also ursprünglich nur Kästen aus Buchsholz bedeuteten, dann aber auch für die verschiedensten anderen Behälter üblich waren, beispielsweise auch für die Büchse des Jägers, und damit ihre Bedeutung sehr erweiterten. Dem Griechischen entstammt auch der Name der *Kastanie*, der dort *kastanea* lautete und angeblich von der Stadt *Kastana* am Schwarzen Meer, wo dieser Baum in Mengen wuchs, herühren soll. Nach der Kastanie sind übrigens die Kastagnetten benannt, die eigenartigen Schlaginstrumente aus Kastanienholz, deren sich die spanischen Tänzerinnen bedienen. Von den exotischen Hölzern sei noch das *Ebenholz* erwähnt, dessen Namen dem Altägyptischen entstammt; dort bedeutet «*eben*» soviel wie Stein, Ebenholz also soviel wie Steinholz, entsprechend der außerordentlichen Härte dieses Holzes. *Quebracho* hingegen ist spanisch und bedeutet wörtlich: Axtbrecher; als die Spanier dieses Holz kennen lernten, bezeichneten sie es in dieser Weise, weil durch das harte und schwere Holz ihre Werkzeuge Schaden litten.

Das wichtigste Werkzeug der Holzgewinnung wie der Holzbearbeitung ist die *Säge*, deren Namen uraltes deutsches Sprachgut ist, sprachgeschichtlich aber mit dem lateinischen Wort *secare* = schneiden zusammenhängt; auch die Namen anderer Schneidewerkzeuge, wie Sichel und Sense, auch Sech oder Seck, das messerartige Gerät am Pflug, das die Scholle vom Boden trennt, hängen sprachlich hiermit zusammen. Ähnliches gilt auch für die *Axt*; auch dieses Wort ist deutschen Ursprunges, aber verwandt mit dem gleichbedeutenden griechischen Wort *axine* und dem lateinischen *ascis*. Das Wort *Klafter*, das in der Forst- und Holzwirtschaft als Maß noch immer eine Rolle spielt, geht auf das althochdeutsche *klaftra* zurück, das ehemals den Abstand zwischen den Fingerspitzen beider Hände bei waagrecht ausgestreckten Armen bezeichnete. Das Klafter ist jahrhundertlang hindurch als Längenmaß in Gebrauch gewesen; in Österreich, wo die Wiener Klafter = 1,9 Meter bis 1875 in Gebrauch war, auch als Feldmaß. Heute ist auch in der Holzwirtschaft das (vielfach auch der) Meter das übliche Maß geworden, dessen Namen von dem griechischen *metron* abgeleitet ist. Die Bezeich-

nungen Quadrat und Kubik, die wir in Verbindung mit dem Metermaß zur Gewinnung von Flächen- und Raummaßen anwenden, sind lateinischen Ursprungs und abgeleitet von *quadratum* = Viereck bzw. von *cubus* = Würfel. Für Kubikmeter bürgert sich heute mehr und mehr das Wort Raummeter ein bzw. Festmeter, das seinem Sinne nach die fremdländische Bezeichnung auch sehr gut ersetzt. Endlich sei auch noch des für die Forst- und Holzwirtschaft wichtigen Wortes *Auktion* gedacht; es stammt von dem lateinischen *auctio* = Vermehrung, und wurde bei uns üblich, weil durch das Bieten und Überbieten der Preise diese gleichsam vermehrt oder gesteigert werden.

Groß ist ferner die Zahl der Worte, die die Sprache für Teile oder Stücke von Holz geprägt hat, entsprechend der Mannigfaltigkeit dieser nach Beschaffenheit, Größe und Verwendungszweck. Da ist zunächst das Wort *Stange* zu nennen, das mit Stengel zusammenhängt; die Redewendung: jemanden die Stange halten, leitet sich von dem mittelalterlichen Turnierwesen ab, wo der Turniermeister zum Schutze des Besiegten eine Stange über diesen zu halten hatte. Auch die *Rute* ist zu erwähnen, ein frühes deutsches Wort von nahezu derselben Bedeutung wie Stange, das jedoch schon in alter Zeit die Bedeutung eines Maßes oder auch Meßgerätes für die Feldvermessung annahm und diese auch heute noch hat; ferner auch der alte deutsche *Prügel*, ein Wort, das ursprünglich ein Holzscheit oder auch ein aus solchen errichtetes Gerüst bezeichnete (auch die Brücke, die ursprünglich aus Holz gebaut war, leitet ihren Namen hiervon ab), seit langem jedoch wegen seiner Eignung als Prügelwerkzeug nur noch in dieser volkstümlichen Bedeutung weiterlebt. Ein ähnliches Schicksal im Wandel seiner Bedeutung hat auch das Wort *Knüppel* erfahren; das ursprünglich nur in der Holzkunde üblich war, heute aber nur noch dieselbe Bedeutung wie Prügel hat. Das Wort ist verwandt mit Knopf und lautete ursprünglich auch Knüpfel, was nur ein knopf- oder knorrenartiges Gewächs am Holz bedeutete. Eine sehr bemerkenswerte Wandlung seiner Bedeutung erfuhr das Wort im Englischen; dort fand das nordische Wort « klubba », das eine Abform von Knüppel ist und eine Keule oder einen Stock aus Holz bedeutete, Eingang. Im mittelalterlichen England pflegten geschlossene Gesellschaften ihre Mitglieder durch das Herumsenden eines solchen Stockes zur Sitzung einzuladen, und nach diesem Brauch bzw. nach dem als « klubba » bezeichneten Gerät, wurde schließlich die Bezeichnung *Club* für eine solche Gesellschaft üblich, eine Wandlung, die nicht jedem « Clubman » diesseits wie jenseits des Kanals bekannt sein dürfte. Ein richtiges Wort des Holzgebrauchs ist ferner *Latte*, das ursprünglich nur soviel wie ein Brett bedeutete, sich dann zu der Wortform Lade oder Laden wandelte und damit eine sehr erweiterte Bedeutung für die verschiedensten Gegenstände oder Vorrichtungen, die aus Brettern gefertigt werden, erlangte; der Fensterladen wie der Kaufladen, aber auch das als Lade bezeichnete Möbelstück sowie die Innungslade leiten hiervon ihre Namen her. Lateinischen Ursprungs dagegen ist *Pfahl*, das von *palus* herrührt, wovon auch das französische Wort Palis-

sade = Pfahlwerk stammt, das als Fremdwort auch bei uns Eingang gefunden hat.

Ein wichtiges und urdeutsches Wort des Holzgebrauchs ist auch *Balken*, das in derselben Bedeutung wie noch heute schon dem frühesten deutschen Sprachtum angehörte. Das Wort hat aber auch in anderen Sprachen eine Rolle gespielt; es ging als Lehnwort in das Italienische und Französische über und wandelte sich in jenem zu *balcone*, in diesem zu *balcon* als Bezeichnung eines aus Balken errichteten Vorbaues am Hause, und diese französische Wortform kehrte dann als Fremdwort wieder ins Deutsche zurück, so daß also der Balkon trotz seines ausländischen Klanges durchaus deutschen Ursprunges ist. Nahezu gleichbedeutend mit Balken ist das ebenfalls deutsche Wort *Sparren*, das mit Sperren zusammenhängt, aber vorwiegend für dünne Dachbalken verwandt wurde. « Einen Sparren haben » bedeutete von jeher soviel wie gegen bessere Einsicht versperrt sein, und vom Sparren leitet auch der Sperling seinen Namen her, der soviel wie der in den Sparren, d. h. im Dachgebälk Nistende, bedeutet. Ein althochdeutsches Wort für Balken oder Bauholz war auch « zimbar »; das Wort wurde dann üblich für den aus Holz erbauten Wohnraum, wodurch das Wort « Zimmer » zu seiner heutigen Bedeutung und Zimmerer und Zimmermann zu ihren Berufsnamen kamen. Auch das Wort *Stock* bezeichnete ursprünglich den Stamm oder Balken, und die auf solchen Stöcken errichteten Geschosse des Hauses wurden hiernach Stockwerke genannt. Dann ist noch das für den Holzgebrauch wichtige Wort *Brett* zu nennen, das von dem urgermanischen Wort Bort oder Bord abgeleitet ist. Dieses Wort hat im Deutschen wie im Englischen eine vielfach erweiterte Bedeutung erfahren. In der Schiffssprache bedeutet es den Bretterfußboden und in der Redewendung « an Bord gehen » wurde es nahezu gleichbedeutend mit Schiff selbst. Im Englischen wandelte sich das deutsche Wort zu *board*, das nicht nur Brett und Bretterfußboden, sondern auch den aus Brettern gezimmerten Tisch und in weitergehendem Sinne auch die Tischversorgung, also die Beköstigung bedeutet und in « *boardinghouse* » schließlich gleichbedeutend mit Pension oder Verpflegungshaus wurde. Nahezu von derselben Bedeutung wie Brett ist auch *Bohle*, das jedoch nur in Norddeutschland üblich ist und auch hier nur für besonders starke und große Bretter gilt. Die Bohle hat dem Bollwerk den Namen gegeben, das also ein aus Brettern und Stämmen hergerichtetes Befestigungswerk bedeutet, und aus diesem deutschen Wort machten dann die Franzosen wiederum ihren « *boulevard* », womit die Straßenzüge auf den ehemaligen Befestigungswerken der Stadt bezeichnet werden.

In den Wörtern und Fachbezeichnungen, die die Sprache für das große Gebiet des Forstwesens sowie der Holzgewinnung und des Holzgebrauchs geprägt hat, spiegelt sich die Bedeutung dieser Gebiete für Dasein und Kultur des Volkes getreulich wider. Entstehung sowie Wandlung dieser Wörter nach Form und Bedeutung sind ein besonders reizvolles und inhaltreiches Kapitel unserer Sprach- und Kulturgeschichte und gewähren mannigfache Einblicke in die Vergangenheit und Entwicklung eines der wichtigsten Wirtschaftsgebiete.